

**Predigt zu Jes 62,6-12**  
**am Israelsonntag, den 20. August 2006 (10. Sonntag nach Trinitatis)**  
**Sibylle Rolf**  
**im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche in Heidelberg**

Gnade sei mit Euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Israelsonntag steht beim Propheten Jesaja. Ich lese Verse aus dem 62. Kapitel.

*(62,6) O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den Herrn erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen,*

*(7) lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!*

*(8) Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen,*

*(9) sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den Herrn rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.*

*(10) Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!*

*(11) Siehe, der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!*

*(12) Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des Herrn“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt“.*

Herr, segne unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde!

I

Jerusalem, heilige Stadt, Jeruschalayim – Stadt des Schalom. Vielleicht waren Sie schon einmal dort und haben von der Stadtmauer oder den Hügeln um die Stadt auf den prächtigen Felsendom geschaut, vielleicht haben Sie ehrfürchtig an der Klagemauer gestanden und gebetet, vielleicht sind Sie mit vielen anderen Touristen die Einbahnstraße am Garten Gethsemane entlang gelaufen. Vielleicht waren Sie nachts in der Grabeskirche, standen am nächsten Morgen staunend vor den Chagall-Fenstern in der Hadassah-Klinik und haben sich nachmittags Ihren Namen in arabischen

Buchstaben auf ein Stück Ton schreiben lassen – „one shekel only for your pretty face!“ Und vielleicht klang es, wo auch immer Sie waren, in Ihnen: „In deinen Toren werd ich stehen, du freie Stadt Jerusalem, in deinen Toren kann ich atmen, erwacht mein Lied.“ Und vielleicht haben Sie, als Sie von der Stadt Abschied nahmen, den jüdischen Gruß aufgenommen: **הבאה בשנה**; nächstes Jahr in Jerusalem...

Keine andere Stadt der Welt vereint auf so kleinem Raum so viele Gegensätze, so viel Faszination und Sehnsucht und auf der anderen Seite so viel Unfrieden und Gewalt. Viele wunderschöne und viele schreckliche Bilder stehen vor unseren Augen, wenn wir den Text hören, der uns am heutigen Israelsonntag als Predigttext aufgegeben ist. Und zugleich verschränken sich bei der heiligen Stadt die Zeiten: Jerusalem – irdische, umkämpfte und quirlige Stadt der Gegenwart und zugleich himmlische Stadt, das neue Jerusalem von Gott her. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! Mein sehend Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir...“ Christen, Juden und Muslime haben zu dieser Stadt auf je ihre Weise ein besonderes Verhältnis, das immer mit bedacht und mit gehört werden will, vor allem, wenn wir uns am heutigen Israelsonntag einem Text wie unserem Predigttext aussetzen.

## II

O Jerusalem, spricht der unbekannte namenlose Prophet, der „dritte Jesaja“ in Gottes Auftrag seinem verstörten Volk zu, das zwar nach Jerusalem gehört, dort aber nicht mehr zu Hause ist. Das Babylonische Exil ist vorüber, die Babylonier sind vom Perserkönig Kyros besiegt worden und die Gefangenen können wieder heimkehren. Aber die Heimat ist zerstört, das Alte ist nicht mehr so, wie es zurückgelassen wurde. Die Exilierten in Babylon haben zwar Jerusalem nicht vergessen (Ps 137,5) – aber nun stehen sie vor Trümmern.

Die Verheißung, dass die Bäume in die Hände klatschen, wenn das Volk Israel heimkehrt (Jes 55,12), hat sich nicht erfüllt, die Straße ist nicht eben, sondern steinig (Jes 40,4), und die mit Tränen gesät haben, scheinen auch mit Tränen ernten zu müssen (Ps 126,5): Die Häuser, in denen sie gewohnt haben, sind entweder zerstört oder im Besitz anderer, die darin wohnen. In diesen Tagen sehen wir solche Dramen etwa bei den Flüchtlingen im Libanon. Aber in Israel im 6. Jahrhundert vor Christus kommt noch etwas hinzu: Der Tempel ist kaputt, die Hoffnungen am Ende. Wo ist denn nun Gott? Und wo ist ein sichtbares Zeichen seiner Verheißungen? Hat er uns verlassen, wenn er keinen Ort mehr hat, an dem er bei uns wohnen kann? Woran sollen wir uns jetzt festhalten, wenn unser Gott bei uns kein Haus mehr hat?

In dieser Situation der Verzweiflung lässt Gott einen Propheten aufstehen, der dem verzagten Volk Heil verheißt: Gott hat dich nicht vergessen. Er wird auch weiterhin bei dir wohnen. „Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit“, heißt es unmittelbar vor unserem Predigttext, „so wird dich dein

Erbauer freien, und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen.“ (Jes 62,5.) „O Jerusalem“, heißt es dann weiter, „ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht schweigen sollen.“ Der da Wächter bestellt hat, ist kein anderer als Gott selbst. Aber worüber, liebe Gemeinde, kann denn hier allen Ernstes noch gewacht werden, wenn die Stadt zerstört ist und kein Stein mehr auf dem anderen steht?

Gott stellt die Wächter auf, damit sie ihn daran erinnern, dass *er* die Stadt aufbauen will. Offenbar hilft in dieser Situation nur noch der Lebendige selbst. „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ (Ps 127,1.) In der Geschichte Israels erfüllt sich an dieser Stelle dieses Wort mit Leben: Umsonst ist menschliches Tun, wenn nicht Gott selbst seinen Segen dazu gibt. Wenn jetzt nicht mehr Gott selbst an Jerusalem baut, so wird diese Stadt nicht mehr heil sein können, denn heil sein, vollständig sein, ist die eigentliche Bedeutung von Schalom. Der von Gott verheißene Schalom ist mehr als die Wiederherstellung des Zerstörten und auch mehr als ein Waffenstillstand unter UN-Mandat.

Aber noch etwas anderes wird deutlich: Dort, wo Menschen es wagen, zu Gottes Verheißung zurückzukehren, die ihnen gegeben worden war und die ihnen noch in den Ohren klingt – „tröstet, tröstet, mein Volk, redet freundlich mit Jerusalem!“ (Jes 40, 1) –, obwohl sie sich nicht sichtbar erfüllt hat, dort, wo sie sich wieder ihrem Gott anvertrauen, erklingt die Verheißung des Heils von Gott her von neuem. Denn dass Verheißungen sich nicht erfüllen, ist eine immense Anfechtung. Für das Volk Israel ist die wunderbare Wende ausgeblieben, die Gott durch den Propheten hat ausrichten lassen: Die Hügel sind hügelig geblieben und die Täler nicht erhöht worden. Aber genau hier und jetzt treten wieder Boten Gottes auf, die dem verzagten Volk Gottes Verheißung von neuem zusprechen und ihm schließlich dabei helfen werden, auch den Tempel wieder zu errichten, der dann bis zur endgültigen Zerstörung durch die Römer stehen bleiben wird. Der Tempel ist allerdings keine Garantie dafür, dass Gott bei den Menschen wohnen wird. Im Evangelium für den heutigen Sonntag haben wir davon gehört. Dass Gott seine Wohnung bei den Menschen nimmt, ist Gnade und beruht nicht auf unserem Verdienst.

In seiner Botschaft an das verzagte Volk gemahnt sie der Prophet in unserem Predigttext an die Einsicht: Die Wächter und Baumeister des neuen Jerusalem haben den göttlichen Baumeister auf ihrer Seite. *Er* ist der Grund und die Ermöglichung des Neuanfangs, der Geber des Schalom. Er lässt es sich gefallen, dass die Wächter ihn aufrütteln, ihm keine Ruhe lassen, bis er seine Verheißung erfüllt und die Stadt wieder aufgebaut ist – zu seinem Lobpreis auf Erden.

Wer sind diese Wächter? In der christlichen Lieddichtung spielen Wächter schon lange eine zentrale Rolle – „Wachet auf, ruft uns die Stimme des Wächters sehr hoch auf der Zinne, wach auf, du Stadt, Jerusalem.“ (EG 147,1.) Aber, liebe Gemeinde, hier gibt es einen wesentlichen Unterschied: Im Lied soll nicht Gott erinnert werden, dass er seine Verheißungen wahr mache, sondern das Volk Gottes wird aufgeweckt, dass es auf seinen Gott warte. Und auch im Neuen Testament, in dem das Motiv vom Aufwachen häufiger aufgenommen ist, heißt es eher, dass *wir* wachen sollen, weil unser Heil kommt: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ (Eph 5,14.)

Dass Menschen aufgeweckt werden müssen, dass auch die tote Christenheit aufgeweckt werden muss aus dem Schlaf der Sicherheit, ist die eine Wahrheit. Dass aber Gott selbst wachgerüttelt werden muss, damit er sich an seine Verheißungen hält und dass es eines Wächters bedarf, damit das von Gott verheißene Heil zu den Menschen kommt, ist eine mutige und ungewöhnliche Aussage. Sie hat etwas Respektloses. Wir kennen sie auch aus den Psalmen. „Wache auf, Herr! Warum schläfst du? Werde wach und verstoß uns nicht für immer!“ (Ps 44,24.)

Ich bin überzeugt, so etwas kann nur von jemandem gesagt werden, der sich in das Vertrauen auf Gottes Verheißung fest verwurzelt hat. Gott aufzurütteln ist nur möglich in einem Verhältnis gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Nähe, wenn jemand wie der Prophet Gott dringend bittet, zu Jerusalem wie zu seiner geliebten Braut zurückzukehren, die ihn schmerzlich vermisst. Gott aufzuwecken, gehört in das Verhältnis der Liebe zwischen Gott und Mensch, in dem ein Mensch sich Gott vorbehaltlos anvertraut.

Darum sind die Wächter, die darauf aufpassen, dass Jerusalem wieder aufgerichtet werde, die Gott keine Ruhe lassen, bis er die heilige Stadt ihm zur Ehre auf der Erde gründe, Menschen, die um seine Verheißung wissen und darauf zu vertrauen gelernt haben, die Gott im Gebet anflehen und ihm sein Wort vorhalten – auch wenn die Tatsachen dagegen zu sprechen scheinen. Es sind Menschen, die um das Dennoch wissen und es in ihrem Leben auszuhalten und durchzubustabieren gelernt haben, weil sie erfahren haben, dass Gottes Rechte sie hält. „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“ (Ps 73,23f.)

#### IV

Liebe Gemeinde, die Verheißung und das menschliche Vertrauen darauf ist das eine, ihre Verwirklichung das andere. Nachdem der Prophet in strahlenden Farben Gottes Verheißung vor Augen gemalt hat – die Liebe, die zwischen Gott und Volk herrscht, dass Gott Lust an seinem Volk hat und es ermöglichen will, dass die Menschen im wieder aufgebauten Jerusalem ihr Brot und ihren Wein selbst verzehren können, geht es weiter: Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet

dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! – Der Schalom kommt von Gott, braucht aber durchaus menschliche Arme, die ihm den Weg bahnen. Für den Schalom sollen Menschen arbeiten, indem sie Steine wegräumen.

Wie lässt sich das lesen – am heutigen Israelsonntag, angesichts eines gerade beendeten Krieges im Nahen Osten, der viele Menschen das Leben gekostet und sie um ihre Familie gebracht hat? Der immer noch auf der einen wie auf der anderen Seite die Sorge laut werden lässt, ob die Lieben und Vertrauten noch leben und unversehrt sind? Wie lässt sich das lesen mit den Bildern von Jerusalem im Kopf, wie wir es in unserer Gegenwart sehen? Mit diesen widersprüchlichen Eindrücken, an die sich die widersprüchlichsten Gefühle knüpfen? Jerusalem, die Stadt des Schalom, in der Menschen für den Schalom arbeiten?

Wir sehen etwas anderes als ein Zeichen des Friedens für die Völker, nämlich eine tief verletzte, zerrissene Stadt, die von drei Religionen, die sich auf Abraham zurückführen, beansprucht wird. Und wir hören etwas anderes als den Lobpreis Gottes auf Jerusalem, die hochgebaute Stadt, nämlich den Nachhall der Katjuscha-Raketen aus dem Norden des Landes und den Nachhall der Raketen in den Libanon. In Jerusalem ist und war es in den letzten Wochen still. Aber es war meist keine Stille des Schalom, sondern eine angespannte, ängstliche Stille im Angesicht des Kriegs. Auch in diese Stille hinein spricht unser Text: O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt...

Liebe Gemeinde, ich glaube, es ist gefährlich, aus unserem Text direkt eine politische Position abzuleiten. Gottes Verheißungen lassen sich mit Waffengewalt weder durchsetzen noch auslöschen. Dass wir als Christen in einer besonderen Solidarität zu unseren jüdischen Eltern im Glauben stehen, dürfen wir nicht vergessen. Aber zugleich dürfen, ja sollen wir uns in die Tradition des Wächteramts hineinstellen, in dem wir Gott täglich die Zerrissenheit und den Unfrieden *klagen* dürfen – die Zerrissenheit und den Unfrieden in Israel und in Jerusalem ebenso wie die klaffende Wunde in anderen Teilen der Welt, in denen Menschen Krieg miteinander führen, und schließlich auch die Wunde in uns selbst, wo wir Trümmer in unserem eigenen Leben zu beklagen haben und um den Riss in uns und zwischen uns und unseren Nächsten wissen. Wir dürfen als Wächter auf den Mauern der heiligen Stadt Gott alles klagen und um seinen Schalom, um innere und äußere Vollständigkeit und Ganzheit bitten.

Die Verheißung, dass dieser Riss, diese Wunde geheilt wird, ist nicht nur eine Vertröstung auf ein noch kommendes besseres Jenseits. Wir hoffen auf das himmlische Jerusalem, dessen Tore zwölf wunderbare Perlen sein werden. Aber die Verheißung, die aus dem Text zu uns spricht, will sich auch in unserer Gegenwart so wahr machen, wie sie sich im Tempelaufbau bei Esra und Nehemia wahr gemacht hat. Nicht von ungefähr heißt es in unserem Predigttext, aber auch in den Evangelien, in unseren Adventsliedern und in der Liturgie: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt!

Das Heil kommt *jetzt* in unsere Dunkelheit und Abgründigkeit hinein, wo wir dem göttlichen Baumeister die Ruinen in uns und um uns klagen und ihn an und durch uns sein Heil wirken lassen. Zum *endgültigen* Lobpreis Gottes kann Jerusalem erst wieder werden, wenn die Stadt zu einer Stadt des Schalom geworden ist, wenn Gott selbst das neue Jerusalem baut und dort wohnt. „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, Immanuel, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ (Off 21,3-4a.) So lange, liebe Gemeinde, braucht es Wächter, die Gott in den Ohren liegen und ihm keine Ruhe lassen. Im Klagen über den Unfrieden und die Zerrissenheit und in der Bitte, den Schalom aufzurichten, richten sie zugleich ein Zeichen auf für die Völker, wie es in unserem Text heißt, weil sie an Gott festhalten und ihm das, was er verheißen hat, vor Augen stellen. Indem ihre Herzen Gott seine Verheißungen vorhalten, halten sie zugleich den Menschen Gottes Verheißungen in Erinnerung.

Auch wenn sich diese Verheißungen anders erfüllen, als wir es erwarten, sie erklingen in jeder Zeit neu und leiten uns dazu an, in unserem Leben das Dennoch auszuhalten, gelten zu lassen und durchzubuchstabieren, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint. „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ (Ps 73,23.) Menschen, die in diesem Dennoch leben und von ihm herkommen, treten ein in das Wächteramt auf den Mauern der heiligen Stadt, damit die Tochter Zion ihren Namen zu Recht trägt: Heiliges Volk, Erlöste des Herrn, nicht mehr verlassene Stadt.

Und der Schalom Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.